

## Zusammenstellung der Reaktionen aus der GfHf-Mitgliedschaft, soweit sie Kritikpunkte oder Ergänzungsvorschläge formulieren

Bezugsstelle bzw. Thema	Kommentar
<b>Strategische Anlage des Papiers</b>	
	<p>Zur Stoßrichtung: mir fehlt hier vor allem eine Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung, in die die Hochschulforschung eingebettet ist bzw. in der sie sich verortet und aus der Anforderungen, Zukunftsfragen, aber auch die Gestalt, Ausgestaltung, Kooperationsnotwendigkeiten abgeleitet werden können. Hochschulforschung als junge Wissenschaftsrichtung kann sich so ihrer gesellschaftlichen Relevanz vergewissern und hat hierbei doch gute Karten. Dann wäre auch die Gefahr gebannt, das jeweils eigene Feld innerhalb der Hochschulforschung zu sehr zu betonen und die Bedeutung der Hochschulen für die Entwicklung der Hochschulforschung zu unterschätzen. Der Auftakt für das Papier wäre dann auch ein wissenschaftlicher und weniger ein politischer oder interessegeleiteter.</p>
	<p>Das Papier stellt zweifellos eine gute Grundlage für die Diskussion über das Selbstverständnis der HoFo dar. Allerdings dürfte es für Außenstehende oder Adressaten in der Hochschulpolitik trotz der Kürze zu ausdifferenziert bzw. unübersichtlich sein. Man versteht die Zielrichtungen und Problemlagen nicht so ganz. Zum Teil entsteht doch der Eindruck einer Beschwerde/eines Bittgesuchs.</p>
	<p>Man sollte sich stärker darauf konzentrieren, die (potentiellen) Förderer und Nutzer für die HoFo zu begeistern. Vielleicht wäre es hilfreich, exemplarisch aufzuzeigen, welche Fragen ohne die HoFo unbeantwortet geblieben wären, wo sie einen Beitrag zur Hochschulreform und zur wissenschaftlichen Fundierung von Entscheidungen beigetragen hat (bzw. derzeit in Angriff nimmt). Dazu ist die gewählte Strukturierung des Leistungsprofils im Text nur bedingt geeignet. So nimmt die Beschreibung internationaler/regionaler Aspekte relativ breiten Raum ein – ebenso denkbar wäre z.B. eine Darstellung der erforderlichen Vielfalt in Bezug auf den Zeithorizont der Forschung (derzeit wird die Notwendigkeit quantitativ ausgerichteter, repräsentativer Langzeitstudien vom BMBF nach meiner Meinung überbetont).</p>

Bezugsstelle bzw. Thema	Kommentar
	<p>Mein grundlegendster Punkt ist, dass mir der Wert und Mehrwert des Positionspapiers insgesamt unklar ist, denn eine Position lässt sich gar nicht klar identifizieren, was damit zu tun hat, dass das 'für' oder 'wider' ausgespart wurde. Das Papier ist m.E. stark verhaftet in den aktuellen Argumentationslinien der institutionellen Hochschulforschung (Zentren für .., Institute für ...), beansprucht aber durch den Titel, über die "Lage und Zukunft der Hochschulforschung in Deutschland" zu sprechen. Damit wird man der Hochschulforschung in Deutschland nicht gerecht.</p>
	<p>Text prägende Normativität: darf, muss, soll .... ..meine Frage: was ist damit bezweckt oder gewonnen, oder schneidet sich der die GfHf bzw. der damit vertretene Bereich damit nicht ins eigene Fleisch? Für mich liest sich das zudem wie einen Legitimationsversuch; die Legitimation hat das WR-Papier aber gar nicht in Frage gestellt, oder?</p>
	<p>Dies bedeutet auch, offensichtliche Defizite nicht so direkt anzusprechen, ebenso sollte man nicht zu selbstbewusst bei Aspekten sein, wo wir wissen, dass es Defizite gibt. Ich würde an einzelnen Stellen eher schweigen bzw. indirekter formulieren, immer nach der Logik: erster Schritt getan (unsere Leistungen), welche weiteren Schritte sollten folgen.</p>
	<p>Eine reine Aufzählung von den Schwächen der Hochschulforschung erscheint mir als sehr defizitär orientiert. Das haben andere zu Genüge gesagt.</p>
	<p>Meine Anregungen zielen darauf ab, uns der Kritik zu stellen, dass die Hochschulforschung bislang und in manchen Teilen eher a-theoretisch und methodisch nicht auf dem neuesten Stand ist – aber weder in „Selbsterfleischung“ noch in Veränderungsresistenz zu verharren. Daher sollten wir die aktuellsten Entwicklungen deutlich machen, zu den die GfHf maßgeblich beigetragen hat: Nachwuchsförderung, jährliche Konferenzen: das alles hat zur Professionalisierung der Hochschulforschung beigetragen. Hier ggf. auch auf das BMBF zeigen: Förderprogramme, Unterstützung des Ulrich Teichler Preises etc.</p>
	<p>Wünschenswert wäre neben der Themenagenda und so etwas wie eine Zukunftsvision</p>
<b>Abschnitt „Leistungsprofil“</b>	
	<p>Eine kleine Anregung: Eventuell könnte in der ersten Fußnote (das ebenfalls deutschsprachige) Luxemburg hinzugefügt werden.</p>

Bezugsstelle bzw. Thema	Kommentar
	Insgesamt kommen die nichtdeutsche deutschsprachige Forschung – trotz der Erwähnung in der Fußnote – meiner Meinung nach zu kurz.
	Übergeordnet stellt sich die Frage, aus wessen Perspektive das Leistungsprofil formuliert wird/wurde (bei den Anforderungen ist dies erläutert bzw. ergibt es sich). Gleich im ersten Satz gibt es die oben angesprochene Gleichsetzung von Hochschulforschung ("Die deutsche Hochschulforschung .... ) mit der Entwicklung institutionalisierter HS-Forschung .... (HS-Forschung gibt es bereits solange wie es Hochschulen gibt, in den 1960er war Hochschulforschung aus verschiedenen disziplinären Perspektiven nicht selten; auch Bourdieu und Foucault haben Beiträge zur Hochschulforschung im weiteren Sinne geleistet).
„Neben eigenen Forschungsprojekten, die insbesondere über wettbewerbliche Einwerbungen in Förderlinien des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert werden, übernimmt die Hochschulforschung Dienstleistungs- und Beratungsaufträge aus der Hochschul- und Wissenschaftspolitik sowie vonseiten der Hochschulen.“	Zunehmend auch Mittel aus europäischen Förderprogrammen und der europäischen Kommission
„Thematisch ist die Hochschulforschung breit aufgestellt. Neben den Hochschulen, ihrer Governance und Organisation stellen die Studierenden und Absolvent(inn)en prominente Befassungsfelder dar. Dies gilt auch für Fragen zum Zusammenhang von Hochschule und Gesellschaft, etwa zum Wissens- und Technologietransfer. Die Hochschulforschung vermag es dabei, ihren Gegenstand in fortlaufend neuen Perspektiven zu erschließen.“	Ergänzen: „Thematisch ist die Hochschulforschung breit aufgestellt. Neben den Hochschulen, ihrer Governance und Organisation stellen die Studierenden und Absolvent(inn)en, <b>Studium und Lehre</b> prominente Befassungsfelder dar. Dies gilt auch für Fragen zum Zusammenhang von Hochschule und Gesellschaft, etwa zum Wissens- und Technologietransfer. Die Hochschulforschung vermag es dabei, ihren Gegenstand in fortlaufend neuen Perspektiven zu erschließen.“ Bei der Beschreibung des thematischen Leistungsprofils fehlt der große Bereich der Forschung zum Zweck der Analyse von Bildungs- und Beschäftigungsverläufen (genannt ist der Wissens- und Technologietransfer).
„Dem entsprechen die unterschiedlichen Theoriebezüge, die mobilisiert werden können, sowie die Methodenvielfalt der Hochschulforschung.“	Ich würde die Theoriebezüge rauslassen, da wir hier – im Unterschied zur Methodenvielfalt – ein echtes Problem haben, und dies auch allen, die das Feld kennen, bekannt ist. Theoriebezüge fehlen oftmals, wir sollten uns dieser geäußerten Kritik bewusst stellen. An dieser Stelle eher weglassen, sonst wird der Text an sich geschwächt.
„In Untersuchungen werden häufig quantitative und qualitative Methoden kombiniert.“	Kann das belegt werden?

Bezugsstelle bzw. Thema	Kommentar
„Durch Langzeitbeobachtungen ist zudem ein Datenschatz vorhanden, der z.B. ein Bildungsmonitoring im tertiären Bereich erst ermöglicht.“	Nicht erwähnt wird die Konzentration der Hochschulforschung auf das methodische Instrument der Befragungen, bes. quantitative Erhebungen (sh. den Vortrag von Georg Krücken auf im Rahmen des Zukunftsforums auf einer der letzten Tagungen der GfHf), sowie die zunehmende Befragungsmüdigkeit an den Hochschulen, mit denen alle Akteure in dem Feld konfrontiert sind.
„Vor allem Monitoring-Ansätze und vergleichende Untersuchungen überschreiten dabei auch nationale Grenzen und tragen zur internationalen Sichtbarkeit der deutschen Hochschulforschung bei: ...	<p>Die Ausführungen zu den drei Dots zur internationalen Sichtbarkeit sind unangemessen viel im Vergleich zur Länge des Abschnittstext; unter 'internationale Sichtbarkeit' der deutschen Hochschulforschung verstehe ich zudem sehr viel mehr als "internationale vergleichende Hochschulforschung" zu betreiben (was Gegenstand des Textes ist).</p> <p>Darüber hinaus denke ich, dass im Interesse der Darstellung der Vielfalt und der Leistungsfähigkeit der HoFo in Deutschland an einer Stelle bei der internationalen Sichtbarkeit noch eine Ergänzung sinnvoll sein könnte.</p>
„Nicht zuletzt verfügt die Hochschulforschung über viele junge, intrinsisch stark motivierte und engagierte Forscher(innen).“	Ändern in: „Nicht zuletzt verfügt die Hochschulforschung über viele junge, intrinsisch stark motivierte, nachweislich kompetente und engagierte Forscher(innen).“ Hier entsteht sonst der Eindruck, die HoFoNa sind engagiert aber a-theoretisch. Dabei trägt die Nachwuchsförderung der GfHf doch Früchte.
„Die einschlägige Zeitschriftenlandschaft ist soweit diversifiziert, dass sowohl breit angelegte als auch spezialisierte Journale koexistieren, die den fachlichen Austausch sichern.“	<p>Hier bin ich anderer Meinung. Es gibt kaum deutschsprachige Zeitschriften mit impact factor. Es gibt gute deutschsprachige Zeitschriften, die den Transfer sicherstellen. Um theoretisch/ methodisch anspruchsvolle Arbeiten zu publizieren, sind viele der disziplinären (SSCI gelisteten) Zeitschriften thematisch zu weit weg von der Hochschulforschung und eben nicht interdisziplinär.</p> <p>Wir brauchen ein zentrales Organ für unsere wissenschaftlichen Publikationen, dass SSCI fähig ist; wir brauchen stärkere personelle Sicherung und Professuren, etc. das wird in dem Text gut erarbeitet. Hier sollte die zentrale Rolle der GfHf betont werden.</p>
<b>Abschnitt „Anforderungen“</b>	

Bezugsstelle bzw. Thema	Kommentar
<p>„Insbesondere solle die Hochschulforschung einerseits verstärkt theoriegeleitete Grundlagenanalysen betreiben, theoretisch und methodisch auf dem neuesten Stand sein, in anerkannten Formaten publizieren, international sichtbar sein und sich an der wissenschaftlichen Ausbildung von Studierenden sowie Doktorandinnen und Doktoranden beteiligen; andererseits sollen auch die anwendungsorientierte Forschung und forschungsbasierte Dienstleistungen für Politik und Hochschulen weiterhin eine herausgehobene Rolle spielen:“</p>	<p>Diesen Teil würde ich rauslassen, da er zu deutlich auf Defizite hinweist und zugleich zu stark die Schwierigkeiten betont</p>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Im Grundlagenbereich sind vor allem Analysen zur Rolle der Hochschulen in der Wissensgesellschaft, zur internen Funktionsweise von Hochschulen oder zum besseren Verständnis des Erkenntnisgewinns und der Erkenntnisproduktion in der Forschung, aber auch in Studium und Lehre erwünscht.</li> <li>• Von der anwendungsorientierten Forschung zum Hochschulwesen wird erwartet, Impulse zur Steigerung der Leistungsfähigkeit des Hochschulsystems zu geben. Hier geht es insbesondere um die Verbesserung der Qualität der Wissensgenerierung und Effizienz der Wissensvermittlung.</li> <li>• Ebenso wird, insbesondere im Rahmen von Auftragsforschung, Gestaltungswissen für Hochschulen und Politik nachgefragt. Hier sollen Wirkungsmechanismen aufgezeigt und Handlungsoptionen formuliert werden.</li> <li>• Im Bereich der forschungsbasierten Dienstleistungen soll die Hochschulforschung die Akteure in Politik und Hochschulen mit den notwendigen Grundlagen für Planungs- und Gestaltungsentscheidungen ausstatten. Gleichzeitig wird erwartet, Evaluationen durchzuführen und den Aufbau eines professionellen Hochschul- und Wissenschaftsmanagements sowie von Einrichtungen der Institutional Research zu unterstützen.</li> </ul>	<p>Woher kommen diese Themen?</p> <p>Mir erscheint der Ausdruck „anwendungsorientierte Grundlagenforschung“ sehr wichtig für die Hochschulforschung – das alte Schema „Grundlagenforschung“ versus „Anwendungsforschung“ ist überholt. Dadurch wird der angebliche Widerspruch (Dienstleistung versus Forschung) auch erst gelöst: forschungsbasierte Dienstleistung kann nur so gut sein, wie die Theorien und Methoden, die zur Anwendung kommen. Wenn die Hochschulforschung selbst den Widerspruch unterstreicht, kann sie sich nicht wissenschaftlich weiterentwickeln., und dieser Kritik sieht sich die Hochschulforschung derzeit ausgesetzt.</p> <p>Die Hochschulforschung sollte den Eindruck vermeiden, dass sie so weitermachen möchte wie bisher.</p>
<p>„So dürfen die vielfältigen Nachfrager(innen) der Hochschulforschungsexpertise mit Recht erwarten, dass Problemlösungswege vor dem Hintergrund der Kenntnis langfristiger Trends, vergleichbarer Fälle, relevanter Kontexte, prognostischer Wahrscheinlichkeiten, typischer Fehler, nichtintendierter Handlungsfolgen, alternativer Optionen und der spezifischen Hochschulkultur entworfen werden.“</p>	<p>Streichen: prognostischer Wahrscheinlichkeiten, typischer Fehler. Diese beiden Ausdrücke sind mit der klassischen Testtheorie verknüpft, die sicher noch gültig ist, aber es gibt deutlich moderne Methoden. Auch hier sollte die Hochschulforschung zeigen, dass sie mit aktuellen Forschungsmethoden arbeitet (nicht nur vielfältig, sondern auch „advanced“)</p>

Bezugsstelle bzw. Thema	Kommentar
<p>In diesem Spannungsfeld müssen die Hochschulforscher(innen) ebenso ihre wissenschaftliche Unabhängigkeit im Verhältnis zu den Auftraggebern in Politik und Hochschulen wahren wie auch die spezifischen Wissensbedarfe des erforschten Handlungsfeldes berücksichtigen.</p>	<p>Umformulieren in: muss die Hochschulforschung ihre wissenschaftliche Unabhängigkeit.... Wissenschaftler als Personen sind immer unabhängig</p> <hr/> <p>Dieser Absatz sollte m.E. raus.</p>
<p>Hinzu kommt, dass für die Erfüllung der verschiedenen Aufgabenbereiche unterschiedliche Qualifikationen und Erfahrungen der beteiligten Wissenschaftler(innen) erforderlich sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Beispielsweise sind Erfolge im Bereich der Grundlagenforschung nur zu erreichen, wenn die dort Tätigen auf ein umfassendes Theorie- und Methodenwissen aus mindestens einer, besser mehreren wissenschaftlichen Disziplinen zurückgreifen können.</li> <li>• Ferner ist eine gegenstandsadäquate Beratung kaum möglich ohne einen vertiefenden praxisnahen Einblick in die Binnenorganisation und die Funktionsweise von Hochschulen sowie ein gutes Verständnis von den Akteuren und Prozessen der Hochschulpolitik.</li> <li>• Gleichzeitig können durch eine oftmals unmittelbare Praxisnähe innovative Themen und Forschungsfragen für den Bereich Grundlagenforschung identifiziert werden.</li> </ul>	<p>Dieser Absatz ist nicht ganz schlüssig. Der dritte Punkt passt nicht zum Einleitungssatz. Eventuell streichen?</p>
<p>„Die Hochschulforschung soll also Anforderungen bedienen, die nicht umstandslos übereinkommen, sich aber in gewisser Weise gleichzeitig wechselseitig bedingen:“</p>	<p>Chancen, nicht Probleme. Raus oder unbedingt ändern</p>
<p>„Vorratswissen, auf dessen Grundlage sich konkretes Handlungswissen erzeugen lässt, kann Hochschulforschung nur gewinnen, wenn sie auch grundlagenorientiert arbeitet, und sie kann es nur praktisch testen, wenn sie auch anwendungsorientiert ist.“</p>	<p>Dieser Kontrast wirkt überholt. Anwendungsorientierte Grundlagenforschung wird immer den Bezug zum Gegenstand beinhalten.</p> <hr/> <p>Besonders gut gefällt mir, dass Sie bei den Empfehlungen weder Grundlagenforschung noch Anwendungsbezug aus den Augen verlieren.</p>
<p>„Ambivalente Wirkungen ergeben sich auch aus der heterogenen Organisationsstruktur der deutschen Hochschulforschung“</p>	<p>Chancen, nicht Probleme. Raus oder unbedingt ändern</p> <hr/> <p>Dies trifft im Grunde auch für alle anderen Disziplinen zu. Wir sollten nicht die Haltung einnehmen, die Hochschulforschung hätte es besonders schwer, gute Forschung hervorzubringen. Das impliziert, dass die Hochschulforschung nichts ändern möchte. Sondern eher betonen, dass wir Möglichkeiten haben, besonders gute Forschung zu unterstützen und hervorzubringen.</p>

Bezugsstelle bzw. Thema	Kommentar
„Andererseits birgt die Einbindung in verschiedenste wissenschaftliche Kontexte zugleich das Risiko einer isolierten Betrachtung punktueller Fragestellungen sowie einer fehlenden Anschlussfähigkeit an disziplinäre Erkenntnisse und Diskurse.“	Das könnte noch stärker betont werden. Viele Hochschulforscher fühlen sich eher ihrer „Ursprungsdisziplin“ zugehörig und verstehen sich nicht als Hochschulforscher.
„In jüngster Zeit nimmt allerdings die Zahl gemeinsamer Berufungsverfahren von Hochschulen und Hochschulforschungsinstituten zu. Auch werden an Hochschulen vermehrt Professuren für Hochschulforschung eingerichtet. Diese Entwicklung kann potenziell dazu beitragen, den produktiven Austausch zwischen verschiedenen Organisationen zu intensivieren und zugleich die Verbindungen der Hochschulforschung in einzelne Disziplinen hinein zu verstärken. Hiervon könnte möglicherweise ein Impuls für die notwendige institutionelle Stabilisierung des Forschungsfeldes ausgehen.“	Diesen Punkt muss man stärker machen. Gerade angesichts einer Studierendenquote von 50% sind Professuren (Forschung, Lehre, Nachwuchs und deren Verknüpfung) zwingend erforderlich  Das scheint mir eher eine Lösung als eine Anforderung zu sein.
„Derzeit ist es eine persönliche Herausforderung für die Promovierenden, ihre wissenschaftliche Weiterqualifikation, die in den Disziplinen erfolgt, mit ihrem thematischen Interesse im Feld der Hochschulforschung zu verbinden.“	Bitte nicht als Problem formulieren.  Weiter ausführen: fehlende Netzwerke in der Hochschulforschung, fehlende Möglichkeiten zur methodischen und theoretischen Weiterbildung.
„Die Hochschulforschung bietet aber durch ihre grundsätzliche Kombination von Wissenschaftlichkeit und Praxisnähe insgesamt eine gute Qualifikationsbasis mit vielfältigen Anschlussmöglichkeiten in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern.“	Das stimmt im Grunde nicht: wir haben zwar viele Doktoranden, aber die bringen ihre Diss. nur selten und sehr langsam zum Abschluss. Hier zeigen sich erst in jüngster Zeit Fortschritte, in meinen Augen auch Dank der GfHf. Vielleicht eher als Aufgabe an die Hochschulforschung formulieren.
„Perspektivisch könnten auch Graduiertenprogramme und -schulen mit einem primären Schwerpunkt im Bereich der Hochschulforschung in Kooperation von Hochschulen und Hochschulforschungsinstituten realisiert werden.“	Im Prinzip richtig, nur würde ich mich als BMBF-Vertreter o.ä. fragen: Ja, warum machen sie es denn nicht?  Um die Anbindung an die Bezugsdisziplinen der Hochschulforschung zu stärken sollten Promotionen nach Möglichkeit jeweils von einer Person in der Hochschul-/Wissenschaftsforschung und einer Person, die fest in einer Bezugsdisziplin verankert ist, betreut werden. Meine eigene Erfahrung zeigt, dass dies nicht nur für die Qualifizierungsarbeiten selbst fruchtbar ist, sondern auch für Austausch zwischen den Betreuern sorgt.
	Zudem sollte die GfHf vorschlagen, AGs für die wichtigsten Bezugsdisziplinen zu schaffen, damit Hochschulforscherinnen und -forscher sich themenübergreifend zusammentun, um Strategien für eine bessere Sichtbarkeit innerhalb einer Bezugsdisziplin zu entwickeln und z.B. Proposals für Panels auf wichtigen Konferenzen (Soziologentag, DVPW-Tagung etc.) zu erarbeiten.

Bezugsstelle bzw. Thema	Kommentar
<b>Abschnitt „Handlungsoptionen“</b>	
„Das vielfach formulierte Interesse an einer Leistungssteigerung der Hochschulforschung“	rausnehmen, da wir sonst zum Ausdruck bringen, dass andere und wir uns als eher schwach einschätzen
„Die vorrangigen Ziele sollten es dabei sein,...“	Oben ist von der Wahrung der wissenschaftlichen Unabhängigkeit die Rede. Deren Sicherstellung sollte m. E. auch als Ziel formuliert werden.
Was kann die Hochschulforschung selbst tun, um sich epistemisch zu stabilisieren und den an sie gerichteten Erwartungen besser zu entsprechen?	Fokus auf Förderung und Weiterentwicklung von Theorie- und Methodenwissen Institute sollen Nachwuchsförderung verstärken und Bedingungen verbessern Forschungsergebnisse aus dem Ausland stärker rezipieren
„Ebenso muss die Anwendbarkeit der Forschungsergebnisse gesteigert werden.“	was bedeutet hier Anwendbarkeit und nebenbei angemerkt: wer spricht hier eigentlich; ist die GfHf dieser Meinung? An zahlreichen Stellen sind die Aussagen aus meiner Sicht entweder als trivial einzuordnen oder, böswillig gelesen, so zu verstehen, dass die GfHf vielleicht nicht verstanden hat, worauf es ankommt.
	Ist die zu große Praxisnähe nicht eher ein Problem?
	Meiner Ansicht nach wurde an der Hochschulforschung die starke Orientierung an Anwendungen kritisiert, die nicht gesteigert werden sollte.
„Dabei geht es zunächst darum, anschlussfähige Themen und relevante Probleme der Hochschulentwicklungspraxis und der Gesellschaft zu identifizieren“	darum geht es im Rahmen der ZUKUNFTSfähigkeit der HochschulfORSCHUNG aus meiner Sicht in weiten Teilen primär nicht. Diese hat vielmehr die Aufgabe und steht vor der Herausforderung, methodische Möglichkeiten zu finden, identifizierte und gesellschaftlich für relevant gehaltene Entwicklungen in ihre Erhebungen einzubringen, qualitätsgesicherte Daten zu generieren, Forschungsfragen zu beantworten und auf dieser Grundlage wissenschaftliche und politische Diskurse zu ermöglichen.
„Die Sichtbarkeit des interdisziplinären Charakters des Forschungsfeldes sollte verbessert werden.“	Ich sehe im Augenblick weniger den interdisziplinären Charakter der Hochschulforschung, sondern eher den multidisziplinären. Ich finde es daher wichtiger, erst einmal den Status der Multidisziplinarität zu verlassen und sich in Richtung interdisziplinäres Unternehmen zu entwickeln.
„Hochschulforschung als fortwährendes interdisziplinäres Kopplungsmanöver lässt sich dadurch auch als Anwendungsfall für die Leistungskraft disziplinärer Öffnungen entwickeln. Das vermag die Akzeptanz dieser Form wissenschaftlichen Arbeitens im Wissenschaftsbetrieb zu steigern, was wiederum die innerwissenschaftliche Legitimität der Hochschulforschung verbesserte.“	Legitimitätsgewinne sind Teil der hidden agenda, sie sollten aber nicht so explizit gemacht werden.



Bezugsstelle bzw. Thema	Kommentar
<p>„Dringlich erscheint ebenfalls eine Verbesserung des Datenmanagements und der Datenverfügbarkeit: Hier müssen Zweitauswertungen regelhaft ermöglicht werden“</p>	<p>erscheint mir affirmativ: Hier wird auf "Zweitauswertungen" Bezug genommen (wobei mir unklar ist, ob dieser Begriff passt) ..... und dass das bereits bei der Anlage von Projekten berücksichtigt werden müsse. Meine Frage: ist dies eine abgestimmte Position der GfHf? Es gibt sehr viele Fragen im Zusammenhang mit der Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten; die DGS, Sektion Biographieforschung, hat dazu kürzlich ein bedenkenswertes Positionspapier veröffentlicht.</p>
<p>Notwendig erscheinen außerdem der Ausbau und die Intensivierung von Kooperationen in unterschiedliche Richtungen: (...)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• schließlich mit anderen Forschungsfeldern, besonders der Schul-, Berufsbildungs- und Arbeitsmarktforschung, oder Forschungsfeldern mit überlappenden Gegenstandsbereichen, beispielsweise zur Wissenschafts-, Organisations-, Innovations- und Evaluationsforschung.</li> </ul>	<p>Ergänzen: Notwendig erscheinen außerdem der Ausbau und die Intensivierung von Kooperationen in unterschiedliche Richtungen: (...)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• schließlich mit anderen Forschungsfeldern, besonders der Schul-, Berufsbildungs-, <b>Weiterbildungs-</b> und Arbeitsmarktforschung, oder Forschungsfeldern mit überlappenden Gegenstandsbereichen, beispielsweise zur Wissenschafts-, Organisations-, Innovations- und Evaluationsforschung.</li> </ul>
<p>„Was können Akteur(inn)e(n) der hochschulischen und hochschulpolitischen Praxis tun, um die Realisierung der von ihnen formulierten Erwartungen an die Hochschulforschung zu erleichtern?“</p>	<p>Sortierung nach: erste Schritte, nächste Schritte.</p>
<p>„Anhebung des Overheadanteils bei BMBF-Projekten: Der Bund könnte seine eigenen Projektförderungen mit einem Overhead von 40 Prozent versehen. So wäre mit jedem eingeworbenen BMBF-Projekt zugleich ein Betrag für die Finanzierung von Vorlaufforschung verbunden“</p>	<p>Warum nur bei BMBF-Projekten? Wenn der Bund der DFG mehr Mittel zugesteht, könnte auch die DFG, wie von ihr selbst gefordert, höhere Projekt-/Programmpauschalen gewähren.</p> <p>WARUM eine SO konkrete mehrfache Bezugnahme auf das BMBF?? Dass die Erhöhung des Overheads bestimmte Probleme lösen könnte, ist unbenommen, in dem Papier sind diese aber nicht angesprochen.</p>
<p>„Forschungsprogramme statt Forschungsprojekte: Bislang hat der Bund als wesentlicher Geldgeber der Hochschulforschung meist entweder Institute oder For-</p>	<p>Hier oder an anderer Stelle auch DFG-Schwerpunktprogramme erwähnen, nicht nur auf das BMBF schielen.</p>

Bezugsstelle bzw. Thema	Kommentar
<p>schungsprojekte gefördert. Eine alternative Option ist der Weg dazwischen: die Finanzierung von Forschungsprogrammen, d.h. längerfristigen Programmen mit jeweils mehreren Projekten. Diese erzeugen gleichermaßen projektgebundene Ergebnisse und einzelprojektübergreifenden Mehrwert, aber auch – wettbewerbsgebundene – institutionelle Stabilisierungen. Letzteres wäre ein Beitrag dazu, die hohe Fluktuation aus dem Forschungsfeld, wie sie vor allem bei jüngeren Wissenschaftler(inne)n zu beobachten ist, zu dämpfen. Das wiederum stärkte personelle Kontinuitäten. Deren derzeitiges Fehlen bewirkt, dass ein Großteil der Hochschulforschung als angeleitete Ausbildungsforschung realisiert werden muss, da in den Einrichtungen zu wenige der erfolgreich Promovierten verbleiben.</p>	<p>Meiner Meinung nach könnte die berechtigte Forderung nach einer Programmförderung noch etwas deutlicher herausgearbeitet werden. Strukturell ist die Nachhaltigkeit durch Projektfinanzierung und befristete Stellen dauerhaft gefährdet.</p>
	<p>halte ich insbesondere die Vorschläge zur Programmförderung und zur Forschungsagenda für besonders wichtig. Diese beiden Stränge sollte man zusammenführen und solche Vorschläge wie Verstärkungsmittel und Overhead als ergänzende Maßnahmen zuordnen.</p>
	<p>Auf den Seiten 6 und 7 wird dreimal das BMBF als Förderer angesprochen wird (wettbewerbsgebundene Verstärkungsmittel, Forschungsprogramme statt Forschungsprojekte und Juniorprofessuren). Das verträgt sich nicht mit der sehr richtigen Feststellung, dass Finanzierung und Steuerung der Hochschulen in die Kompetenz der Länder, speziell der Universitäten fallen, und auch nicht mit der Tatsache, dass die Hochschulforschung sich verstärkt um die Einwerbung von Drittmitteln der DFG, des ERC und anderer hochrangiger Förderer für hochrangige Grundlagenforschung bemühen muss. Dieses Ziel ist m.E. nur in Kooperation mit Lehrstühlen an Universitäten zu erreichen. Vielleicht könnte man den Punkt noch etwas stärker herausarbeiten (S. 4 – S. 7 kann demgegenüber m.E. etwas gekürzt werden).</p>
<p>„Regional gut verteilte Masterprogramme für Hochschulforschung wären hier genauso wünschenswert wie die verstärkte Integration von hochschulforschungsbezogenen Lehrveranstaltungen bzw. Modulen in bestehende Studiengänge.“</p>	<p>Das siehe ich anders, aber hier haben wir allenfalls einen inhaltlichen Dissens, der nicht schadet. M.E. sollen die Ausbildung bis einschl. Master nicht in der Hochschulforschung erfolgen, sondern möglichst disziplinär (s. Theorie- und Methodenkompetenz), also kein eigener Master, jedoch verstärkt Masterarbeiten zu Hochschulen in den Disziplinen.</p>

Bezugsstelle bzw. Thema	Kommentar
	<p>Ändern in: Masterprogramme für Hochschulforschung, die möglichst regional gut verteilt sein sollten, wären hier genauso wünschenswert wie die verstärkte Integration von hochschulforschungsbezogenen Lehrveranstaltungen bzw. Modulen in bestehende Studiengänge.</p> <p>Ich denke, dass es überhaupt erst einmal Masterstudiengänge genuin für HoFo geben sollte.</p>
<p>„Denkbar wäre z.B. die Ausschreibung von jährlich drei Juniorprofessuren für Wissenschafts- und Hochschulforschung,“</p>	<p>Obwohl ich die Idee prinzipiell gut finde, wird nicht deutlich, wie man zu der Anzahl kommt. An welchen anderen Disziplinen orientiert man sich? Wie viele Juniorprofessuren soll es am Ende geben und weshalb nicht mehr oder weniger?</p>
<p>Berechenbare Karrierewege in der Hochschulforschung werden auch unabhängig von einer Berufung auf eine Professur benötigt. In diesem Zusammenhang sollten auch die Möglichkeiten zum personellen Wechsel zwischen Hochschulforschung, Hochschul- und Wissenschaftsmanagement sowie Hochschulverwaltung und -politik verbessert werden. Dies wäre ein wichtiger Beitrag für eine Förderung des Wissenstransfers zwischen diesen Bereichen.</p>	<p>Umformulieren: Die Möglichkeiten zum personellen Wechsel zwischen Hochschulforschung, Hochschul- und Wissenschaftsmanagement sowie Hochschulverwaltung und -politik werden sehr begrüßt.</p>
<p>„Eine strukturelle Stabilisierung des Forschungsfeldes und erweiterte Karriereperspektiven für den Nachwuchs ließen sich schließlich auch durch eine Stärkung der Institutional Research, also der Forschung zur Optimierung der Abläufe an der jeweiligen Heimathochschule, erreichen. Diese müsste von den sie unterhaltenden Hochschulen so ausgestattet werden, dass sie, wie in Großbritannien oder den USA, hohen Methodenstandards genügt und damit auch wissenschaftlich satisfaktionsfähig ist.“</p>	<p>gar nicht erwähnt wird die Akzeptanz der Hochschulforschung in den Hochschulen selber, sowie auch das Zusammenwirken (manchmal Konkurrenz?) zu dem, was als "Institutional Research" beispielsweise im Zuge einer Ausweitung von Qualitätssicherungsverfahren etc. läuft.</p> <p>Wir duellieren uns doch nicht.</p>
<p>„Im Bereich der Grundlagenforschung gibt es einige prominente Beispiele für die Beteiligung von Hochschulforscher(inne)n an strukturierten Projekten der Grundlagenforschung, etwa die DFG-Forschergruppe „Mechanismen der Elitebildung“ an der Universität Halle-Wittenberg oder das DFG-Projekt „Notengebung an deutschen Hochschulen“ an der Universität Flensburg.“</p>	<p>Bitte nicht zwei einzelne DFG-Projekte erwähnen, da man daran sofort sieht, wie wenig es gibt. Man macht also ungewollt auf Defizite aufmerksam.</p>
<p>„Im Prozess der Formulierung entsprechender Forschungsthemen müssen Planungseuphorie, da wenig wissenschaftsadäquat, vermieden, ergebnisorientiertes Vorgehen sowie die Beteiligungschancen auch der Hochschulforscher(innen) außerhalb der einschlägigen Institute gesichert werden.“</p>	<p>Ändern in: Ein ergebnisorientiertes Vorgehen sowie die Beteiligungschancen auch der Hochschulforscher(innen) außerhalb der einschlägigen Institute sollte gesichert werden, wie es seitens der Gesellschaft für Hochschulforschung im Rahmen ihres Zukunftspanels auf den Jahrestagungen bereits praktiziert wird.</p>

Bezugsstelle bzw. Thema	Kommentar
	<p>Bezüglich der Beteiligungschancen auch der Hochschulforscher(innen) außerhalb der einschlägigen Institute schlage ich vor, zusätzlich noch darauf hinzuweisen, dass es seitens der Gesellschaft für Hochschulforschung im Rahmen ihres Zukunftspanels auf den Jahrestagungen bereits praktiziert wird (und damit deutlich zu machen: Dies ist ein Standard, hinter den man im Interesse der Akzeptanz in der HoFo-Community nicht zurückfallen sollte).</p>
<p>Hierfür bietet es sich an, auf die Methodik der Themenfindung des BMBF-Agendaprozesses für das sozial- und geisteswissenschaftliche Förderprogramm „Zukunft sichern und gestalten“ zurückzugreifen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Sowohl Wissenschaftler(innen) als auch Expert(inn)en aus der Praxis werden aufgefordert, Vorschläge und Ideen zu aus ihrer Sicht relevanten Zukunftsthemen und -fragestellungen in einem kurzen Papier darzulegen und zu begründen.</li> <li>• In einem nächsten Schritt finden Fachgespräche statt, zu denen unter anderem die Verfasser(innen) der Kurzpapiere eingeladen werden.</li> <li>• Auf Basis der Ergebnisse konkretisiert das BMBF thematische Schwerpunkte künftiger Förderbekanntmachungen.</li> </ul>	<p>finde ich sehr gut. Man könnte aber erwägen, nach den Fachgesprächen eine wissenschaftsinterne Abstimmung/Prioritätensetzung zu erarbeiten (z.B. auf einer großen Tagung oder durch die Einsetzung von Gremien). Wie sonst soll man zur geforderten Forschungsagenda kommen? Diese zu formulieren kann doch nicht allein dem BMBF überlassen werden.</p> <p>Einen BMBF-Agenda-Prozess als Vorbild hinzustellen wirft für mich die Frage auf, ob dem BMBF damit die Hoheit über die Prozesse zugestanden wird. So wird es nicht gemeint sein, aber so könnte man es bei flüchtigem Lesen (miss-)verstehen. Auch an diesen Stellen empfinde ich das WR-Positionspapier als weiter.</p>
<b>Abschnitt „Fazit“</b>	
<p>„Als plurales Forschungsfeld weist die Hochschulforschung im Grundsatz bereits heute alle Merkmale auf, die sie für Erweiterungen von Perspektiven prädestinieren: Vielfalt der Themen, Methoden, Theorien und disziplinären Anschlüsse. Die diesbezüglichen Ähnlichkeiten legen auch eine engere Kooperation mit den unmittelbaren Nachbarfeldern wie etwa der Wissenschaftsforschung nahe. Einem produktiven Dialog sollte insoweit nichts im Wege stehen.“</p>	<p>Dieser Absatz kann m.E. raus.</p> <p>Der Titel des WR-Positionspapiers klingt im Titel des GfHf-Positionspapiers an, ausgespart wurde aber systematisch die zentrale Perspektive des WR-Gutachtens, das Verhältnis von Wissenschaftsforschung zu Hochschulforschung bzw. die Verbindung beider Forschungsbereiche.</p>
<b>allgemeine Hinweise</b>	
	<p>An irgendeiner Stelle sollte auch die nächste Jahrestagung mit ihrem Titel und der expliziten Einladung an andere, naheliegende Disziplinen und Forschungsfelder erwähnt werden</p>

Bezugsstelle bzw. Thema	Kommentar
	<p>Bei den Aufzählungen sollte man auch die insbesondere durch die verschiedenen BMBF-Ausschreibungen in der Hochschulforschung tätigen Professorinnen und Professoren erwähnen, die das Feld bereichern, ohne direkt zur Hochschulforschung zu gehören (Kieser, Schimank u.v.a. mehr).</p>
	<p>Was für weitere Aktivitäten der GfHf in der Zukunft sinnvoll sein könnte, wäre ein stärkerer Blick über den eigenen "Tellerrand" hinaus. Dazu kommen bspw. folgende Wege in Betracht:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Einerseits könnte man prüfen, ob sich bei anderen interdisziplinären Forschungsfeldern außerhalb der Hochschulforschung - etwa der Schulforschung, der Arbeitsmarktforschung oder der Wissenschaftsforschung – ähnliche Problemlagen stellen wie diejenigen, die im Papier für die Hochschulforschung identifiziert werden, und welche Wege ggf. hier gefunden wurden oder in Diskussion sind, um das jeweilige Feld (weiter) zu entwickeln.</li> <li>• Zum anderen könnte eine Betrachtung der Verfasstheit der Hochschulforschung in anderen Ländern hilfreich sein, um die in der deutschen Hochschulforschung identifizierten Problemlagen besser einordnen und Hinweise auf entsprechende Handlungsoptionen zu erhalten. Natürlich wird eine direkte Übertragbarkeit von Erkenntnissen und Handlungsoptionen aufgrund der Unterschiedlichkeiten der Wissenschaftssysteme sowie der spezifischen politischen Rahmenbedingungen in Deutschland (Föderalismus) vielfach nur bedingt möglich sein, aber bei bestimmte Fragen wie z.B., wie in einem interdisziplinären Forschungsfeld grundsätzlich die Anschlussfähigkeit an disziplinäre Erkenntnisse und Diskurse sichergestellt werden kann oder wie Strukturen der Nachwuchsförderung entwickelt werden können, könnte daraus ein Mehrwert erwachsen.</li> </ul> <p>Eine entsprechend vergleichende Betrachtung und Einordnung der Hochschulforschung in Deutschland könnte zum einen dabei helfen, einzelnen der vorgeschlagenen Handlungsoptionen (z.B. Auflegung von Forschungsprogrammen statt Förderung von Einzelprojekten) eine zusätzliche Legitimationsbasis zu verleihen, sie könnten durch Verweis auf anderenorts praktizierte Umsetzungen ggf. auch greifbarer werden. Zum anderen werden vielleicht auch neue Handlungsoptionen erkennbar, etwa mit Blick auf die organisationsstrukturelle Untersetzung der Verbindung von grundlagen- und anwendungsorientierter Forschung.</p>